

„Es vergeht kein einziger Tag, an dem du keinen Einfluss auf die Welt um dich herum nimmst. Alles was du tust, macht einen Unterschied und du musst dich entscheiden, was für einen Unterschied du machen möchtest.“

(Jane Goodall, Verhaltensforscherin, geb. 1934)

Warum ist (Selbst-)Fürsorge bzw. CARE für ein gutes Leben wichtig?

Wir alle, Männer und Frauen, leben in einer Welt, die sehr vom Profit- und Konsumdenken beherrscht wird. Deshalb hat Erwerbsarbeit auch einen sehr hohen Stellenwert. Für ein eigenes Haus, Auto und mehrere Urlaubsreisen im Jahr muss ein nach wie vor vollzeitbeschäftigter Mann und Familienernährer oft weit mehr als 40 Stunden pro Woche arbeiten, - auf Kosten seiner Gesundheit, seiner Beziehung zu Frau und Kindern, zu seinen Freunden.

Obwohl ziemlich klar ist: Mehr Geld macht nicht glücklich.

Eine Umfrage in den 70er Jahren (Easterlin-Paradox) hat ergeben, dass ab einem gewissen durchschnittlichen Einkommen pro Kopf die durchschnittliche Zufriedenheit der Menschen nicht mehr anstieg, wenn sich das Einkommen weiter erhöhte. Mehr Wohlstand scheint nicht automatisch zu mehr Lebensqualität zu führen.

Warum also mehr Erwerbsarbeit leisten als nötig, um Geld ausgeben, für etwas, was uns nicht glücklicher macht?

Mit Beginn der Corona-Krise mussten wir erfahren, wie wichtig uns Toilettenpapier, Mehl und Hefe sind. Grundnahrungsmittel, die wir in einer Krise für wertvoll erachten. Nach Monaten in der Krise und der Beschränkung von sozialen Kontakten spüren wir, wie sehr persönliche Begegnungen und das Zusammen-sein, Umarmungen und das simple Händeschütteln für uns von großem Wert sind. Wir sehnen uns nach Gemeinschaft und erleben gleichzeitig wie sehr wir voneinander abhängig sind. Ganz andere Bedürfnisse und Bedürftigkeiten werden spürbar. Bedürfnisse, für die wir kein oder nur wenig Geld investieren müssen.

Was also ist ein gutes Leben... und welche Bedeutung nimmt dabei CARE ein?

(aus dem Buch: ABC des guten Lebens Michaela Moser u. a.):

„Unter dem Stichwort „Care“ werden seit den 1970er Jahren von Feministinnen (*die für ein gutes Leben für alle eintreten*) politische, philosophische und wirtschaftliche Alternativen entwickelt und diskutiert, die das Leben und seine Erhaltung in den Mittelpunkt stellen.

Das englische Wort „Care“, das ins Deutsche übersetzt Fürsorge, aber auch Achtsamkeit, Obhut, Pflege und Umsicht bedeutet, steht dabei zum einen für das Bewusstsein von Abhängigkeit, Bedürftigkeit und Bezogenheit als menschliche Grundkonstitution, und zum anderen für konkrete Aktivitäten von Fürsorge in einem weiten Sinne. Es geht um ein „Sorgen für die Welt“, und zwar nicht nur durch pflegerische und sozialarbeiterische Tätigkeiten oder Hausarbeit im engen Sinn, sondern auch durch den Einsatz für einen kulturellen Wandel.

„Care“ ist Handeln, das für das Bestehen, Bewahren und die Erneuerungen der Welt sorgt, und für das eigene in-der-Welt-Sein Verantwortung übernimmt. Zu Care-Aktivitäten zählen auch Tätigkeiten wie die Bestellung von Land, die Pflege von Hecken, das Versorgen von

Tieren und Pflanzen, und ebenso politischer Aktivismus, Informations-, Forschungs- und Entwicklungsarbeit.

Ein Großteil der Care-Aktivitäten, wie etwa Tätigkeiten im Haushalt, in der Pflege oder in der Landwirtschaft, sind in der vergehenden Ordnung des Patriarchats „unten“ angesiedelt. Sie wurden ins Private verbannt, trivialisiert und unsichtbar gemacht, oder sie werden als schlecht bezahlte Jobs an vermeintlich „schwächere“ Menschen delegiert, denen ein niedriger sozialer Status zugewiesen wird.

Care-Aktivitäten ins Zentrum zu stellen und die Welt aus der Care-Perspektive zu gestalten, bringt eine maßgebliche Verschiebung an gewohnten Gewichtungen sowie die Aufgabe zahlreicher gängiger Annahmen und Konzepte mit sich. So wird unter anderem die Illusion einer unabhängigen menschlichen Existenz obsolet, und die Bedeutung traditioneller Institutionen wie Staat, Markt und Familie und deren Beziehung zueinander rücken genauso in ein anderes Licht, wie bislang wenig beachtete und schlecht entlohnte Tätigkeiten der Fürsorge (im engeren Sinn) neue Aufmerksamkeit verlangen (zum Beispiel das Wegputzen von Scheiße).

Für alle Lebensbereiche müssen also neue Regeln entwickelt werden. Achtsamkeit, Verantwortung, und Einfühlungsvermögen werden nicht länger auf den privaten Umgang beschränkt, sondern in ihrem politischen Gewicht erkannt. Und die Öffentlichkeit wird (wieder) zu einem Ort, an dem Menschen in „Netzwerken der wechselseitigen Abhängigkeit, Fürsorge und Verantwortung“ leben (so eine Formulierung der niederländischen Politologin Selma Sevenhuijsen), wo sie Neues miteinander ausprobieren und gemeinsam für ein gutes Leben aller sorgen können.“

„Es ist wie mit der Sonne: CARE spendet nicht nur Wärme und Licht, sondern ist der Bezugspunkt der Wirtschaft, um den sich alles dreht.“

(Frauensynode.ch)

Hat CARE also eine große Bedeutung für ein gutes Leben?

Die nachfolgende kleine Geschichte aus dem Buch „Das Café am Rande der Welt“ von Jon Strelecky, macht deutlich, dass uns ein „Höher – Schneller – Weiter“, die Gewinnmaximierung und das Profitdenken von einem guten Leben sogar abhält, ganz abgesehen von den krankmachenden Auswirkungen auf unsere Gesundheit und unsere Umwelt:

Die Geschichte des Fischers

Die Geschichte handelt von einem Geschäftsmann, der in Urlaub fuhr, um aus dem Alltag zu entfliehen und sozusagen – seine Batterien wieder aufzuladen. Er flog weit weg in eine abgelegene Gegend und verbrachte einige Tage in einem kleinen Dorf am Meer. Ein paar Tage lang beobachtete er die Dorfgemeinschaft und stellte fest, dass ein bestimmter Fischer am glücklichsten und zufriedensten von allen wirkte. Der Geschäftsmann wollte gerne wissen, woran das lag, und so fragte er den Fischer schließlich, was er jeden Tag tat.

Der Mann antwortete ihm, dass er jeden Morgen nach dem Aufwachen mit seiner Frau und den Kindern frühstückte. Dann gingen seine Kinder in die Schule, er fuhr zum Fischen raus und seine Frau malte.

Ein paar Stunden später kam er mit genügend Fisch für die Familienmahlzeiten nach Hause und machte ein Nickerchen. Nach dem Abendessen gingen er und seine Frau am Strand spazieren und beobachteten den Sonnenuntergang, während die Kinder im Meer schwammen.

Der Geschäftsmann war fassungslos. „Machen Sie das jeden Tag?“ fragte er.

„Meistens schon“, antwortete der Fischer. „Manchmal machen wir auch andere Dinge, aber für gewöhnlich sieht mein Leben so aus.“

„Und Sie können jeden Tag genügend Fische fangen?“ fragte der Geschäftsmann. „Ja“, antwortete der Fischer, „es gibt viele Fische.“ „Könnten Sie mehr Fische fangen, als Sie für Ihre Familie mit nach Hause nehmen?“ erkundigte sich der Geschäftsmann weiter.

Der Fischer antwortete lächelnd: „Oh ja, häufig fange ich viel mehr und lasse sie dann wieder frei. Sie müssen wissen, ich liebe es zu fischen.“

„Aber warum fischen Sie nicht den ganzen Tag und fangen so viele Fische, wie Sie können?“, hakte der Geschäftsmann nach. „Dann könnten Sie den Fisch verkaufen und viel Geld verdienen. Schon bald könnten Sie ein zweites Boot kaufen und dann ein drittes Boot, andere Fischer beschäftigen, die ebenfalls viele Fische fangen. In ein paar Jahren könnten Sie sich ein Büro in einer großen Stadt einrichten, und ich wette, dass Sie innerhalb von zehn Jahren ein internationales Fischhandelsunternehmen aufbauen könnten.“

Der Fischer sah den Geschäftsmann freundlich an. „Und warum sollte ich das tun?“

„Nun wegen des Geldes“, antwortete der Geschäftsmann. „Sie würden es tun, um eine Menge Geld zu verdienen, und sich dann zur Ruhe zu setzen.“ „Und was würde ich dann in meinem Ruhestand tun?“, fragte der Fischer. „Na ja, was immer Sie möchten, nehme ich an“, sagte der Geschäftsmann. „Etwa mit meiner Familie frühstücken?“, „Ja, zum Beispiel“, sagte der Geschäftsmann etwas verärgert darüber, dass der Fischer sich nicht stärker für seine Idee begeisterte.

„Und da ich so gerne zum Fischen gehe, könnte ich, wenn ich wollte, jeden Tag ein bisschen fischen?“, fuhr der Fischer fort. „Ich wüsste nicht, was dagegen spräche“, sagte der Geschäftsmann. „Wahrscheinlich würde es dann nicht mehr so viele Fische geben, aber vermutlich wären immer noch genügend da.“

„Vielleicht könnte ich dann auch die Abende mit meiner Frau verbringen. Wir könnten am Strand spazieren gehen und den Sonnenaufgang beobachten, während unsere Kinder im Meer schwämmen?“, fragte der Fischer.

„Sicher, alles, was Sie wollen, wobei Ihre Kinder dann wahrscheinlich schon erwachsen sein dürften“, sagte der Geschäftsmann. Der Fischer lächelte ihn an, gab ihm die Hand und wünschte ihm gute Erholung.“